Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d’art et d’histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d’Histoire de l’Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell’Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 33 (1982)

Heft: 1

Artikel: Klosterkirche Einsiedeln : Ausgrabung und Restaurierung des Chors : archäologische Untersuchungen in Chor und Sakristei

Autor: Lehner, Hansjörg / Etter, Hans-Ueli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KLOSTERKIRCHE EINSIEDELN

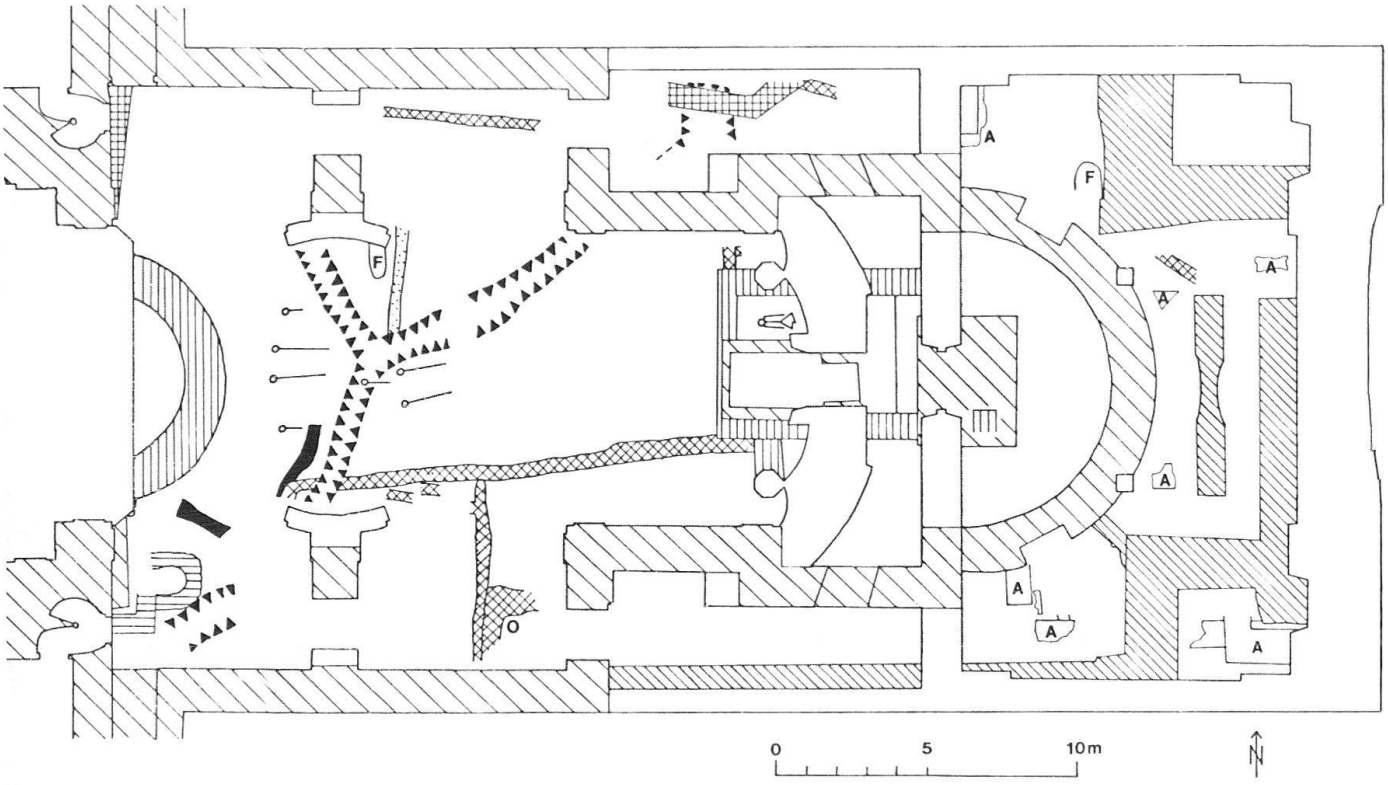
AUSGRABUNG UND RESTAURIERUNG DES CHORS

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IN CHOR UND SAKRISTEI

von Hansjörg Lehner, mit einem Beitrag von Hans-Ueli Etter

Die *Anfänge des Klosters* gehen auf den heiligen Meinrad zurück, der im «Finstern Wald», wie die Gegend damals hiess, als Einsiedler lebte und 861 hier ermordet wurde. Nach der Überlieferung steht die heutige Gnadenkapelle am Ort seiner Klause. Um 906 liess sich Benno, Domherr von Strassburg und späterer Bischof von Metz, mit einigen Gefährten an dieser Stelle nieder. Ihm folgte 934 Eberhard, Domprobst von Strassburg, der ein erstes Kloster errichtete (Weihe der Kirche 948) und die benediktinische Ordensregel einführte. Dank grosszügigen Schenkungen (u. a. des ottonischen Kaiserhauses sowie des süddeutschen und elsässischen Adels) verfügte das junge Kloster bald über ansehnlichen Besitz. Nach einem ersten Brand von 1029 wurde unter Abt Embrich das Kloster neu aufgebaut (Weihe der Kirche 1039). Jüngere bauliche Massnahmen standen meist im Zusammenhang mit Brandkatastrophen (so 1465, 1509 und 1577). Grundlegende Veränderungen brachte der Barock: 1674 bis 1684 errichtete man unter Hans Georg Kuen ein neues Mönchschor sowie die jetzige Beichtkapelle, und in den Jahren von 1704 bis 1735 erfolgte der Neubau von Kloster und Kirche (ohne Chor) nach Plänen von Bruder Kaspar Moosbrugger. Unter Franz Anton Kraus wurde 1746–1750 der Mönchschor vollständig umgebaut und im Osten eine Sakristei angefügt.

Anlass zur Untersuchung der Bodenschichten in Chor und Sakristei gab die gegenwärtige *Restaurierung* des Unteren Chores: für die notwendige Erneuerung der Bodenbeläge wie für die vorgesehenen Entfeuchtungsmassnahmen im Bereich der Mauerfundamente wurde ein Aushub von 1–1,5 m Tiefe als notwendig erachtet. Dieser, so vermutete man, könnte aber bereits die archäologischen Schichten berühren und regelrechte Grabungen aufzwingen. Die Grabungen wurden jedoch vom Bundesamt für Kulturschutz erst bewilligt, als das Kloster den Wunsch äusserte, unter dem Chorboden einen zusätzlichen Andachtsraum zu schaffen, der eventuell auch als würdige Begräbnisstätte für Bruder Meinrad Eugster dienen könnte. Neben diesem praktischen pastoralen Bedürfnis bestand natürlich die berechtigte Hoffnung, einige Kenntnis über die frühere und wenig bekannte Baugeschichte des Klosters zu gewinnen. So erwähnen die schriftlichen Quellen zum Beispiel bis 1613 eine Krypta (Unterkirche) unter dem Hochaltar, über deren Standort und Ausmass aber nur Vermutungen bestanden.



Um- und Neubau unter F. A. Kraus (1747 ff.)

«Fraterstock» und Durchgang südlich des Chores von 1716

Chorbau unter J. G. Kuen (1674 ff.)

Gotische Bauphasen (Magdalenenkapelle und Ostmauer einer Sakristei)

Bauten der Romanik (Krypta des «Oberen Münsters» und Kapelle)

Offene Gräben

Mauerecke und sekundär angebaute Apsidiole (10. Jh.?)

Gruben von Schwellbalken ehemaliger Holzbauten

Quermauer der gedeckten Feuerstelle

Älteste nachweisbare Grübchen von Holzhütten

F Feuerstellen

O Muldenförmige Vertiefung, wahrscheinlich Fundamentgrube zu einem gemauerten Ofen

A Nicht genau zuweisbare Mauer- und Mauergrubenreste der romanischen und gotischen Zeit

Gräber

Abb. 1. Kloster Einsiedeln, Chor. Phasenplan. Übersicht über die wichtigsten früheren Bauperioden (schematisch) im Bereich unter dem heutigen Chor und der Sakristei

AUSGRABUNGSVORGANG

Die eigentlichen Ausgrabungen begannen anfangs November 1980 und dauerten bis in den August 1981. Für die nicht geringen Kosten der archäologischen Forschung wollen der Bund, der Kanton Schwyz und das Kloster aufkommen. Als eidgenössischer Experte wirkte Prof. *H. R. Sennhauser,* dem an dieser Stelle für seine fachkundige Beratung gedankt sei.

Im Chor musste zuerst der bestehende Boden aus gelben und schwarzen Jura-Marmorplatten entfernt werden. Er stammt aus der Zeit der ersten «Restaurierung»

(1860) und war 1956 letztmals auf eine bis 30 cm mächtige Magerbetonunterlage verlegt worden. Das Ausbrechen dieser äusserst widerstandsfähigen Substruktion beschäftigte gegen 15 Mann (hauptsächlich Angestellte des Klosters) während Wochen (auf den Einsatz von Presslufthämmern musste verzichtet werden, da Erschütterung und Staubentwicklung dem bereits weitgehend restaurierten Chorgewölbe zugesetzt hätten). Unter dem Magerbeton lag eine 30–100 cm dicke Schicht aus Abbruchmaterial (Mörtelbrocken, Steine und Ziegelreste), die sämtliche älteren Fundamentreste und Kulturschichten überdeckte. In der Sakristei fand sich praktisch die gleiche Situation vor; glücklicherweise fehlte dort die Betonunterlage.

Sämtliche aufgefundenen Fundamentreste älterer Mauern, Verfärbungen von Holzresten sowie Gruben wurden nach ihrer Freilegung durch uns photographiert (in Schwarzweiss und Farbe), im Massstab 1 : 20 steingerecht gezeichnet und beschrieben, so dass nun eine umfassende Dokumentation über die Ausgrabung vorliegt. Ein ausführlicher Bericht über die Grabungsresultate wird voraussichtlich noch dieses Jahr in den «Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz» erscheinen.

Für die Ausgrabung stand gleichzeitig der ganze Innenraum von Chor und Sakristei zur Verfügung; es konnte somit flächig gearbeitet werden, d. h. es wurde Schicht um Schicht abgetragen, wobei jeweils versucht wurde, die einzelnen Schichten in Beziehung zu vorgefundenen Mauerresten, Bestattungen usw. zu bringen. Die Schwierigkeit der Ausgrabung hier in Einsiedeln bestand nun hauptsächlich darin, dass Bodenreste älterer Bauperioden fast vollständig fehlten und die vorhandenen Schichten sich farblich und vom Material her kaum voneinander trennen liessen. Da zusätzlich die unterste fassbare Kulturschicht bereits früher künstlich abgetragen worden war (wohl in Zusammenhang mit einer Geländeplanierung), gelang es nicht in allen Fällen, die chronologischen und baulichen Beziehungen zwischen den einzelnen Überresten herzustellen.

GRABUNGSERGEBNISSE IM EINZELNEN

Barocke Bauperioden des 17. und 18. Jahrhunderts: Chor und Sakristei in ihrer heutigen Form schuf 1746 ff der Maler-Architekt *Franz Anton Kraus*. Er ersetzte den älteren Chor, der 1674–1676 unter dem Voralberger Architekten *Johann Georg Kuen* erbaut worden war und (nachdem Bruder Kaspar Moosbrugger das neue Kirchenschiff angefügt hatte) vermutlich dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprach. Der Grundriss des Kuen-Chores ist in den Planprojekten von Bruder Moosbrugger eingezeichnet. Aus ihnen lässt sich unschwer herauslesen, dass Kraus weitgehend die Mauern seines Vorgängers übernahm. Lediglich die Apsis, der halbrunde Chorschluss, wurde abgetragen und der Chorraum um rund 10 m verkürzt. Die archäologische Untersuchung erbrachte die Bestätigung: die Mauern und Pfeiler von Kuen sind in ihrer ganzen Höhe erhalten; sogar der bestehende Dachstuhl stammt weitgehend noch aus dieser Zeit. Mit Ausnahme der Chorverkürzung und dem Anbau einer Sakristei im Osten beschränkte sich Kraus somit hauptsächlich auf die Erneuerung des Dekors (Malerei und Stukkaturen) und veränderte die architektonischen Einzelformen (Gewölbe, Fenster usw.).

Zwischen den Bauepochen von Kuen (1674ff) und Kraus (1746ff) wurde, wie aus den schriftlichen Quellen hervorgeht, 1716 östlich der Chorapsis der sogenannte «Fraterstock» errichtet, dessen westlichster Teil aber schon 30 Jahre später dem Bau der Sakristei weichen musste. Von diesem «Fraterstock», der im übrigen auch auf den Projektplänen von Moosbrugger eingezeichnet ist, haben sich die Fundamentreste zweier gegen die Kuen-Apsis vorspringender Risalite, einer kleinen Binnenmauer zwischen den beiden (wohl die Substruktion eines Treppenhauses) sowie eines gemauerten Durchganges erhalten, der dem Chorbau südlich vorgelagert war, und so einen vor der Unbill der Witterung geschützten Zugang vom «Fraterstock» in den Chor ermöglichte.

Gotische Bauperioden. Vor der durchgreifenden Umgestaltung des Kirchenschiffes unter Kaspar Moosbrugger (1721ff) war die Einsiedler Kirchenanlage zweigeteilt: sie bestand aus dem «Oberen Münster», der eigentlichen Mönchskirche, und aus dem «Unteren Münster», der Wallfahrtskirche, in deren Zentrum die Gnadenkapelle stand, welche ihrerseits nach der Überlieferung an der Stelle der Eremitenklause des hl. Meinrad errichtet worden war. Über die äussere Gestalt der vorbarocken, basilikalen Doppelanlage sind wir dank mehrerer Abbildungen recht gut unterrichtet (u.a. Diebold-Schilling-Chronik, Stich von M. Merian): ein im unteren Teil wohl romanisches Turmpaar trennte die beiden Kirchenräume; das «Obere Münster» wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts um ein Querschiff erweitert und muss über einen relativ langgestreckten polygonalen Chorabschluss verfügt haben. Gerade letzteres verleitete uns anfänglich zur Annahme, die Überreste des gotischen Chores müssten am ehesten etwa in Raummitte unter dem heutigen Chor zu finden sein. Doch zeigte sich im Verlaufe der Ausgrabung bald, dass der gotische Polygonalchor direkt auf den Grundmauern seines romanischen Vorgängers gestanden haben muss (umso bemerkenswerter ist damit die Leistung von J. G. Kuen, der 1674ff in einem Zuge den Chor des «Oberen Münsters» gleich um rund 30 m nach Osten verlängerte!).

Eindeutig gotische Baureste blieben im Grabungsbereich spärlich. Immerhin konnte die u.a. auf dem Stich von Merian abgebildete «Magdalenenkapelle» im nördlichen Chordurchgang nachgewiesen werden. Der Kapellenchor ist aussen polygonal und innen rund gebaut; diese Grundrissform datiert die Kapelle am ehesten etwa ins 14. Jahrhundert. Im Gegensatz zu allen übrigen aufgefundenen Fundamentresten sind die Mauern der Magdalenenkapelle auf eine Holzpfählung gestellt.

Der nördliche Treppenturm von J. G. Kuen steht mit seiner Ostmauer auf einem älteren Fundament, das seinerseits sekundär gegen die romanische Krypta gebaut wurde. Ein Blick auf die Abbildung in Diebold Schillings Luzerner Chronik lässt vermuten, dass der Fundamentrest ursprünglich zur Ostmauer der gotischen Sakristei gehörte.

Bauten der Romanik. Der romanische Chorabschluss des «Oberen Münsters» liegt direkt östlich des heutigen Chorgitters. Erhalten hat sich das sauber gemauerte Halbrund der Krypta (Abb. 2); die obersten ein bis zwei Steinlagen samt den Resten dreier Fenster gehören einer späteren Umbauphase an (13. Jahrhundert?). Das Kryptengewölbe wurde beim Bau des Kuen-Chores von 1674ff abgetragen und die Apsis als Bestattungsraum für verstorbene Äbte eingerichtet. Der Grundriss der heutigen Mönchs-

Abb. 2. Kloster Einsiedeln, Chor. Blick nach Westen gegen das Chorgitter. Romanisches Krypten-Halbrund mit stark vortretendem oberem Vorfundament

gruft unter dem Schiffboden deckt sich vermutlich ziemlich genau mit dem Westteil der romanischen Krypta (nicht ergraben). Der Mauercharakter der Krypta sowie Überlegungen zur baulichen Entwicklung des Klosters machen es wahrscheinlich, dass die freigelegten Bauteile zu derjenigen Klosteranlage gehören, die nach dem urkundlich überlieferten Brand von 1029 unter Abt Embrich errichtet und 1039 geweiht worden war.

Überrascht hat uns das Auffinden von Mauerresten eines Gebäudes, das etwa 20 m östlich des romanischen Chorabschlusses lag. Der Bau ist auf keiner Abbildung des 16. und 17. Jahrhunderts dargestellt; er dürfte also bereits früher wieder abgebrochen worden sein. Da sich im Innern ein Grab (Abb. 5) fand, muss es sich um einen Sakralraum (Kapelle) gehandelt haben, vielleicht um die Vorgängerin der weiter nördlich liegenden Magdalenenkapelle. Schichtzusammenhang und Mauercharakter datieren den Bau ebenfalls in die romanische Zeit (11./12. Jahrhundert). Sein Ostabschluss ist nicht mehr feststellbar; jüngere Mauerfundamente haben dort sämtliche älteren Überreste zerstört. Auch in der Sakristei haben sich einige mittelalterliche Baureste erhalten, doch stehen sie dort, der vielen barocken Mauerfundamente wegen, wie isolierte «Inselchen» da, so dass keine grösseren baulichen Zusammenhänge mehr erkennbar sind.

Im nicht überbauten Gebiet zwischen Krypta und Kapelle im Osten lagen insgesamt 7 Bestattungen; zwei der Gräber waren mit einer grossen rechteckigen Grabplatte

abgedeckt. Die eine trägt eine lateinische Inschrift, deren Entzifferung infolge des schlechten Erhaltungszustandes nicht gelungen ist.

Vorromanische Bauphasen. Sah es nach dem Auffinden der romanischen Krypta und Kapelle im Februar 1981 so aus, als sei die Ausgrabung nächstens zu Ende, so mussten wir diese Ansicht bald revidieren. Die verbliebenen Erdschichten waren nicht natürlich (d.h. ohne Einwirkung von Menschenhand) gewachsen, sondern bargen, meist allerdings nur in geringen Spuren, Reste älterer Bauphasen. Jüngstes Element bildete ein System offener Gräben, von denen einer im Norden in eine Art Sickergrube mündete. Vermutlich dienten die Gräben zur Parzellierung und Entwässerung des zu diesem Zeitpunkt nicht überbauten Geländes. Direkt südlich der romanischen Krypta fanden sich die Reste eines Mauerwinkels und einer später von Osten her angesetzten halbrunden Nische (Abb. 3). Über die Funktion der beiden Mauerteile lässt sich gegenwärtig wenig aussagen; sie dürften aber in irgendeiner Form in Verbindung mit der Vorgängerkirche des romanischen «Oberen Münsters» gestanden haben.

Älter als das System offener Gräben sind zwei Holzbauten im Norden und Süden unter dem heutigen Chor. Holzreste blieben zwar nicht erhalten, doch sind mehrere Gruben als dunklere Verfärbung im anstehenden gewachsenen Erdmaterial erkennbar. In den Gruben müssen ehemals die Schwellbalken der Bauten gelegen haben. Die genaue Ausdehnung der beiden Häuser bleibt offen. Erkennbar ist aber, dass sie einen leicht trapezförmigen, nach Westen offenen Hof umschliessen. Ungefähr in Hofmitte fand sich eine brandgerötete Grube, die sich an eine aus Steinen gefügte Quermauer

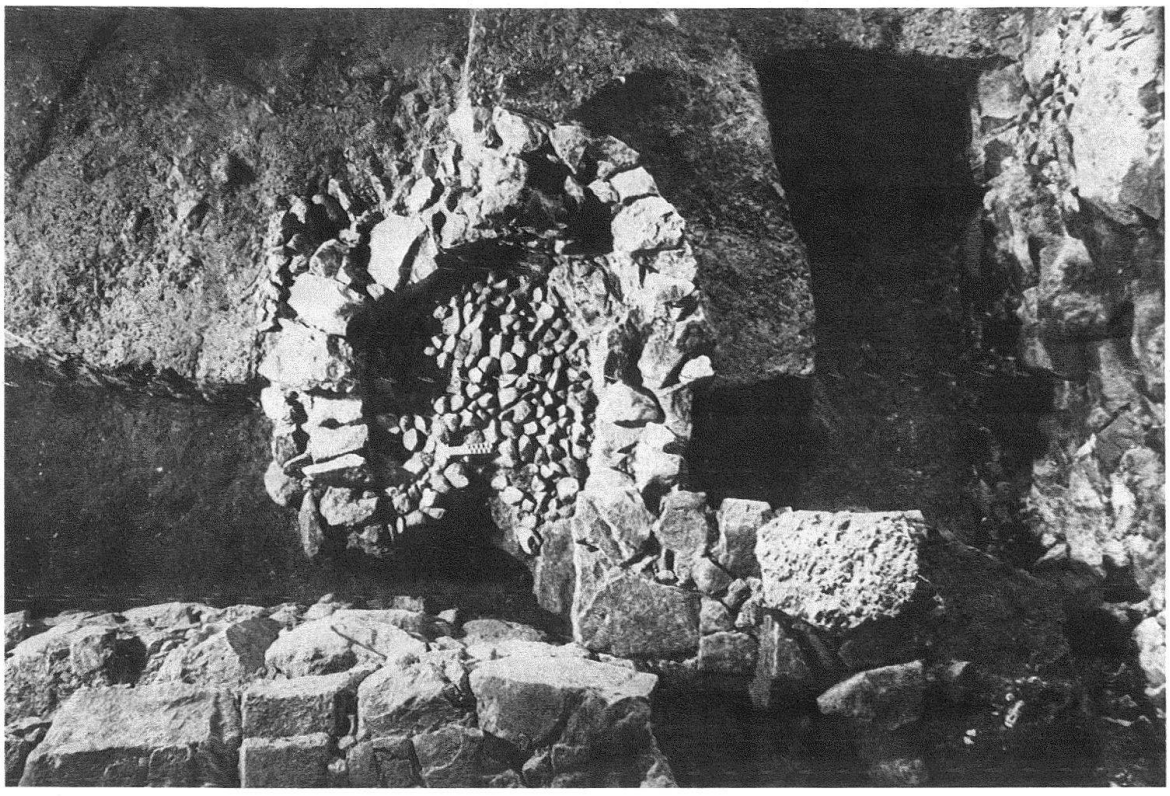


Abb. 3. Kloster Einsiedeln, Chor-Südwestecke: sekundär an eine Mauerecke (links unten) angefügte Apsidiole (10. Jh.?); im Nischenhalbrund Kieselrollierung als Unterlage zu einem Mörtelboden

anlehnte: hier muss eine gedeckte Feuerstelle, wohl eine Küche, gestanden haben. Zwei nur wenige Zentimeter tief erhaltene und rund 20 cm breite Grübchen südöstlich der romanischen Krypta gehören zur Substruktion einer oder mehrerer noch früherer Holzhütten, deren Orientierung völlig von derjenigen der Nachfolgebauten abweicht.

Im weitern fanden sich noch rund 30 mehr oder weniger über die ganze Grabungsfläche verstreute Pfostenlöcher, die darauf hinweisen, dass hier einst noch mehr Holzbauten gestanden haben müssen. Da durch eine frühe Abplanierung des Geländes offenbar weitere Pfostenlöcher vollständig entfernt wurden, gelang es uns nicht, einzelne Hausgrundrisse zu fassen.

Zusammenfassende Bemerkungen zur vorromanischen Bautätigkeit. Insgesamt liessen sich mindestens drei Bauperioden nachweisen, die älter sind als die Errichtung der romanischen Kirchenanlage von 1029–1039. Ob die ältesten gefundenen Baureste bis in die Zeit Bennos, des ehemaligen Bischofs von Metz, der 940 in Einsiedeln starb, oder gar des Eremiten Meinrad (861 ermordet) zurückgehen, muss vorderhand offenbleiben, weil datierbare Kleinfunde fehlen. Auf Grund der beschränkten Grabungsfläche wissen wir auch nicht, wo das Zentrum der Eremitensiedlung des 9./10. Jahrhunderts, beziehungsweise der Kern der ersten unter Abt Eberhard errichteten Klosteranlage (946 eingeweiht) liegt. Sodann ist unbekannt, ob es sich bei den aufgedeckten Gebäuden um Reste von Konvent-, Gesinde- oder Wirtschaftsbauten handelt.

Diese Fragen sind erst klärbar, wenn auch die Fläche unter dem heutigen Kirchenschiff archäologisch untersucht ist. Ob es zu einer solchen Ausgrabung kommen wird, hängt wohl hauptsächlich davon ab, ob im Rahmen der gegenwärtigen Gesamtrestaurierung der Kirchenanlage der bestehende Schiffboden aus der Renovationszeit von 1860 entfernt und durch einen stilistisch geeigneteren ersetzt werden wird.

FUNDE UND GRÄBER

Funde. Die zahlenmässig mit Abstand häufigsten Fundobjekte bilden weit über tausend Keramikscherben von Gebrauchsgeschirr und Ofenkacheln des 10. bis 19. Jahrhunderts. Nebst Architekturfragmenten (u. a. spätgotische Fenstersäulen) und 10 Münzen (11. bis 18. Jahrhundert) wurden unzählige Tierknochen, wohl mehrheitlich Küchenabfälle, gefunden, die Auskunft über die Speisekarte des Klosters in früherer Zeit geben werden. Zwei Bestattungen wiesen als Beigaben kleine Kruzifixe auf. Beim grösseren der beiden (Korpus 9 cm) sind Korpus und Kreuz in einem Stück aus Blei gegossen (Abb. 4). Der Rohguss scheint anschliessend mit einem feinen Instrument nachgeschnitten und überarbeitet worden zu sein. Die Vorbilder des Kruzifixes sind in spätottonischer und salischer Zeit zu suchen. Die weitgehend achsial-symmetrische Körperhaltung, die völlig gestreckten Arme, die das Durchhangen des Körpers am Kreuz nicht mehr anzeigen, und die fast lineare Behandlung des Lendentuches machen aber deutlich, dass das Werk mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt.

Abb. 4. Kloster Einsiedeln, Chor. Beigabe in einem Kindergrab: romanischer Kruzifix aus Blei; Korpus 9 cm hoch

Der kleinere Kruzifix (Korpus 3,9 cm) besteht aus Bronze und ist mit Fäden an ein Kreuzchen aus Weisstanne geheftet. Die Blockhaftigkeit des in Symmetrie erstarrten Korpus weist das Werk ins späte 12. oder frühe 13. Jahrhundert.

Gräber (H. U. Etter). Im Verlaufe der Ausgrabung konnten die Skelettreste von insgesamt zehn Individuen geborgen werden.

Ein Mann und eine Frau sind bei den Bauarbeiten unter Kuen (1674 ff) unsorgfältig exhumiert und ihre unvollständigen Überreste in einer neuen Erdgrube beigesetzt worden.

Östlich des romanischen Chorabschlusses lagen 7 Gräber (1 Frau, 3 Männer und 3 Kinder), die nach dem Schichtzusammenhang, den beiden Grabbeigaben und dem Schrifttypus auf dem einen Grabstein, ins 12./13. Jahrhundert datiert werden können. Alle diese Toten lagen auf dem Rücken mit gestreckten Beinen und hatten ihre Arme ein- oder beidseitig auf dem Becken liegend. Die Erwachsenen lagen ausnahmslos in einfachen Holzkisten mit rechteckigem Grundriss und parallelen Wänden; die Kinder sind möglicherweise ohne Sarg bestattet worden (Holzspuren fehlen). Die drei Kinder sind zwischen dem 1. und 5. Lebensjahr verstorben, die Erwachsenen erreichten dagegen ein relativ hohes Alter von 50 bis 60 Jahren.

Abb. 5. Kloster Einsiedeln. Bestattung in der Nordwestecke der romanischen Kapelle: Skelett in situ

Möglicherweise handelt es sich bei diesen Gräbern um zwei örtlich (vgl. Abb. 1) getrennt bestattete Familien(?)gruppen; für einen eigentlichen Friedhof ist die Bestattungsdichte zu gering. Die Männer sind von erheblicher Körpergrösse und überragten mit über 171 cm wohl die meisten ihrer Zeitgenossen.

In der Nordwestecke der romanischen Kapelle lag das Skelett eines etwa 35jährigen Mannes in ungewöhnlicher Körperhaltung (Abb. 5): Sein Kopf war seitlich zurückgebogen, der Mund fest geschlossen, die Schultern hochgezogen, die überstreckten Arme und Hände nach innen gedreht, die Knie hochgezogen, die Füsse gestreckt und die Zehen stark eingebogen. Seine verkrampfte Haltung ist offenbar unmittelbar in die Totenstarre übergegangen, und in dieser Lage ist er auch eingesargt worden, wie die Holzspuren des massgerechten Sarges ergaben. Umfangreiche Vergleiche machen es höchst wahrscheinlich, dass dieser jüngere Mann an den Folgen eines Krampfanfalles gestorben ist; seine Haltung ist typisch für die Auswirkungen eines Starrkrampfanfalles, an dem er erstickt sein wird. Starrkrampfbazillen treten besonders häufig im Mist auf, wie er bei der Haltung von Haustieren anfällt. Im Kloster Einsiedeln mit seinem Landwirtschaftsbetrieb und seiner Pferdezucht dürfte deshalb Starrkrampf eine nicht allzu seltene Todesursache gewesen sein.